

gewachsene, das einjährige Holz heraus schauen läßt und dadurch die Stöcke zwingt, neue Wurzeln in die Erde zu schlagen.

Sind diese Arbeiten beendet, was gewöhnlich anfangs Dezember der Fall zu sein pflegt, so tritt die Winterruhe ein. Sie ist aber nur von kurzer Dauer für den Winzer; denn schon im Februar werden die niedergelegten Stöcke wieder aufgezogen und, sobald sie abgetrocknet sind, verschnitten, was in der Regel im März beendet ist. Durch den Schnitt der Reben werden die Stöcke alles alten Holzes, das abgetragen hat, beraubt; man läßt an ihnen nur das junge Holz stehen, das im vorhergehenden Jahre gewachsen ist und somit in diesem Jahre neue Trauben und neue Triebe für das nächstfolgende Jahr hervorbringt. Dem Schneiden folgt dann im April als weitere wichtige Weinbergsarbeit die sogenannte Räume, d. h. das Abschneiden der direkt unter der Erdoberfläche stehenden Tauwurzeln und das Sezen der Weinpfähle. Ersteres hat den Zweck, den Weinstock zu zwingen, mit den tieferliegenden Wurzeln seine Nahrung aus den tieferen Bodenschichten aufzunehmen, und letzteres, den wachsenden Weinstock anbinden zu können, damit er nicht ein Spiel des Windes wird.

Im Mai, wenn das Unkraut überhandnimmt, wird dann der Weinberg mehrmals durchhackt, und kaum ist diese Arbeit vorüber, und kaum sind die Blüten oder „Gescheine“ an den Stöcken sichtbar geworden, so geht es an die Weinbreche, d. h. an die Entfernung aller Triebe, welche keine Weintrauben bringen und nicht als Frucht-reben für das kommende Jahr dienen sollen. Es ist diese Arbeit nicht nur sehr zeitraubend, sie muß auch mit Verständnis ausgeführt werden, da der nächstjährige Ernteertrag wesentlich von ihrer sachgemäßen Ausführung mit abhängt. Ist die Blüte der Gescheine vorüber, was in der Regel 8—14 Tage, bei nasskalter Witterung jedoch auch bis zu 6 Wochen dauert, so werden die Reben aufgebunden und an die Pfähle geheftet, hierauf erfolgt das zweimalige Behacken der Berge. Schon vorher hat der sorgsame Winzer sich das Wegfangen des einbindigen Traubenvwicklers, einer kleinen Motte, deren erste Raupen-sippe die Gescheine zerstört und deren zweite sich in die läutern-den Beeren einbohrt, angelegen sein lassen. Dieses kleine Tier vermag sehr bedeutenden Schaden anzurichten, und durch sein Zerstörungs-werk werden nicht selten die Weinerträge auf die Hälfte und mehr herabgedrückt. Sind die Weinstöcke, begünstigt durch feuchtwarme Witterung, bis Ende August oder Anfang September soweit heran-gewachsen, daß ihre Enden über den Pfahl hinausreichen, die grünen Triebe anfangen sich zu bräunen, d. h. zu verholzen, und die Beeren zu läutern, d. h. weich und durchsichtig zu werden, so wird die Pflanze noch gegipfelt, d. i. alles überflüssigen Holzes beraubt, um dadurch eine schnellere Reife der Beeren und ein besseres Ausreifen des Holzes zu erzielen. Nachdem sodann die Berge noch ein drittes Mal gehackt worden sind, werden sie bis zur Traubenlese sich selbst überlassen.